

Den Finger auf Nazis zeigen, wenn andere wegschauen

Die freie Journalistin Andrea Röpke ist in diesem Jahr eine der Otto-Brenner-Preisträgerinnen. Im Interview beschreibt sie die schwierige Recherche für ihre Artikel und Bücher zum Thema Rechtsextremismus. Röpke hofft, dass mehr Menschen hinschauen statt wegsehen.

metallzeitung: Erst mal herzlichen Glückwunsch zum Preis,

Röpke: Danke.

metallzeitung: Was bedeutet der Otto-Brenner-Preis für Sie? Sie haben ja mehrere Preise bekommen.

Röpke: Momentan gibt er mir ein bisschen Kraft und Mut, den anstehenden Prozess gegen den Bundesführer der „Heimattreuen deutschen Jugend“ (HDJ) durchzustehen. Und es ist wichtig, dass man da nicht so alleine dasteht. Das ist ein Politprozess und es wird da sehr schmutzige Wäsche gewaschen, weil ich als Journalistin da doch wahrscheinlich ins Innere der Szene vorgedrungen bin.

metallzeitung: Was genau ist das für ein Prozess für Sie?

Röpke: Gemeinsam mit einem Fotokollegen wurde ich 2006 angegriffen und sogar von den Neonazis geschlagen. Der Bundesführer der braunen Kindererziehungs-Organisation, zu der wir seit drei Jahren recherchieren, steht im Dezember deswegen vor Gericht. Gegen die HDJ sind im Oktober auch bundesweit Hausdurchsuchungen durchgeführt worden, das Bundesinnenministerium überprüft zur Zeit ein Verbot der Organisation. Alle etablierten Parteien im Bundestag fordern ein Ende der HDJ – die sind daher ziemlich gereizt. Der Bundesführer scheint ein fanatischer Neonazi zu sein. Der Prozess wird keine schöne Sache werden.

metallzeitung: Sollen da noch ein paar Metaller kommen und Sie mental unterstützen?

Röpke: Unterstützung ist immer gut. Ich sage auch journalistischen Kollegen Bescheid, denn viele von denen kennen die Bedrohung durch Neonazis vom eigenen Erleben. Die Anhänger der HDJ werden sicherlich geballt auftreten und ihren Anführer unterstützen. Erwartungsgemäß wird bei solchen Prozessen häufig versucht einzuschüchtern, sowie Opfer und Zeugen werden beleidigt und diffamiert. Das ist keine Seltenheit. Die haben alleine schon drei rechte Szene-Anwälte angestellt und verklagen momentan gerade Gott und die Welt, angesehene Redaktionen und uns als Autoren. Die setzen momentan jeden Hebel in Bewegung, uns als recherchierende Journalisten das Leben schwer zu machen. Wir gehören für sie ins Lager der Feinde, bei der letzten NPD-Demo in Fulda schrieen Neonazis: „Ein Baum, ein Strick – ein Presse-Genick!“ Daher ist der Preis eine ganz schöne Sache, der gibt noch mal ein bisschen Kraft und Bestätigung.

metallzeitung: Sie arbeiten ja als freie Journalistin und sind da ja eigentlich mittlerweile auch sehr bekannt, haben ja auch in ganz vielen Zeitungen schon Artikel zum Thema abdrucken können. Ist das schwierig, solche Artikel in den Medien zu platzieren?

Röpke: Es ist schwierig, wenn die Themen nicht gerade angesagt sind. Dann gilt das Thema Rechtsextremismus als „Abschalter“ oder „Quotenkiller“. Ich habe das auch schon bemerken müssen, wie andere freie Fachkollegen. Vor vier bis fünf Jahren bin ich dazu übergegangen, über Frauen in der rechten Szene zu recherchieren. Aber das Thema war damals nicht besonders up to date. Die Redaktionen sind da nicht so darauf abgefahren. Mittlerweile hat sich das geändert. Große Redaktionen haben darüber berichtet. Ich konnte Hintergrundrecherchen und Bilder zur Verfügung stellen auch für Artikel in Zusammenarbeit. Das hat ganz gut geklappt. Aber manchmal kommt man mit Themen an, die dann gerade nicht angesagt sind, weil vielleicht gerade irgendwo eine Gewalttat passiert und das dann spektakulärer erscheint. Da wollen die Redaktionen schnelle Ergebnisse und kein ruhiges, umfangreiches Hintergrundthema – welches zunächst einmal nicht so „sexy“ erscheint. Wie gesagt, es ist schwierig Themen zu platzieren, die nicht ins aktuell angesagte Schema passen. Wenn es um Jugendgewalt geht oder wenn ich dann mit organisierter rechter brauner Kindererziehung komme – die „neue Elite von morgen“ der Neonazis – dann will

man das in dem Moment gar nicht hören. Das haben wir schon häufiger erlebt – da muss man hartnäckig bleiben und den richtigen Zeitpunkt abwarten. Das sind Erfahrungen, mit denen wir als Fachjournalisten leben müssen. Ich versuche es dann einfach immer wieder, bleibe stur, wenn ich weiß, dass das Thema wichtig ist und wirklich an die Öffentlichkeit muss - dann darf man sich nicht so schnell entmutigen lassen.

metallzeitung: Sie recherchieren ja sehr viel im Hintergrund und bleiben lange an den Themen dran. Das ist ja kein kurzlebiger Journalismus, der einem ja heute auch begegnet, sondern Sie verfolgen jetzt die Szene schon sehr lange. Wie ist so was heutzutage überhaupt möglich?

Röpke: Es ist wohl heute wirklich ein Luxus, sich nachhaltig an Themen festbeißen zu können. Viele Kollegen in den Redaktionen haben nicht die Zeit und die Möglichkeiten dazu. Aber wir – ich bin ich nicht alleine, wir sind ein Kreis von Kollegen – wir finanzieren das natürlich auch sehr stark mit Vorträgen, mit Weiterbildung, mit Buchbeiträgen. Also man nimmt zwischendurch wirklich alles an, was man bekommen kann zum Thema, um da eben auch die Recherchen zu finanzieren. Die Redaktionen kaufen heute lieber fertigrecherchierte Geschichten, am besten gleich mit spektakulären Bildern. Das Risiko der Recherche von freien Fachkollegen wollen sie nur selten noch tragen. Mitte der 90er Jahre war es anders, da haben wir einen Auftrag bekommen vom Stern zum Beispiel und dann hatten wir die Chance, abgesichert eine Zeitlang zu recherchieren, man konnte die Themen ruhig und ohne großen Wirbel angehen. Wir haben uns dann unter anderem bei einem SS-Treffen in Österreich eingeschlichen und über deren Kontakte zu Neonazis – aber zu Jörg Haider berichtet. Dafür waren langfristige Vorbereitungen nötig, sonst wären wir da nicht reingekommen. Das ist heute nicht mehr drin. Heute ist es so, dass die Redaktionen fertige Produkte wollen und wir die erstellen müssen. Wenn man so ein Thema, wie die Finanzen der Szene oder rechtsextreme Kindererziehung organisiert, dann fängt man meistens bei Null an. Die Behörden spielen das oft runter und sagen in ihrer Unwissenheit oder Ignoranz auch schon mal, ich solle mich doch lieber mit anderen Sachen beschäftigen. Bei der HDJ war das zunächst so. Die Behörden haben da ganz schön geschlafen. Das war keine leichte Arbeit, aber dann sagt einem der Bauch: Du musst weitermachen!

metallzeitung: Mal abgesehen von den Redaktionen – wer kann Ihnen sonst noch Hilfestellungen jetzt zu Recherchen aufgeben, ich meine jetzt nicht nur finanzielle Hilfestellungen, sondern werden Sie auch von Behörden unterstützt oder von anderen Organisationen?

Röpke: Nein, von Behörden eher nicht. Als wir zum Beispiel den Hinweis bekamen, dass diese konzertierte Aktion zur Schulung ansteht – dass die Neonazis planen, 250000 Schulhof-CD zu verteilen, da habe ich mich sofort an die Behörden gewandt und wollte das gegenchecken. Da sind mein Kollege und ich teilweise beschimpft worden. Wir sollten doch möglichst das ganze nicht so hochfahren und wir sollten doch nicht darüber berichten. Oder in letzter Zeit war es so, wenn wir geheime Zeltlager oder ideologische Schulungen der HDJ ausfindig gemacht haben und dann die Polizeibehörden informierten, dann waren wir deren Kontrollen ausgesetzt. Wir waren für die die Störenfriede, die Unruhe in ihren Zuständigkeitsbereich brachten. Wenn wir Aktionen der NPD oder Kameradschaften dokumentieren und darüber aufklären wollen, heißt es häufig: wir würden die Situation gefährden, unsere Sicherheit sei nicht gewährleistet – und wir mussten dann gehen, nicht die Neonazis. Behörden sind eigentlich nicht unbedingt die Ansprechpartner, es gibt natürlich vereinzelte Ausnahmen, die sind wichtig. Es gibt aber auch sehr aufmerksame Lokaljournalisten und natürlich auch ein Netzwerk von engagierten Menschen, mit denen man über Jahre hinweg zusammenarbeitet – auch im Bereich der Weiterbildung, der Prävention – und die natürlich wissen, dass man auch wirklich nachhaltig an den Themen dransitzt.

metallzeitung: Sie haben am Anfang auch erzählt, dass Sie auch auf Veranstaltungen und Parteitagern verstärkt versuchen zu filmen. Dann sind Sie ja auch immer wieder Angriffen ausgesetzt, auch körperlichen Angriffen. Ich habe diese Geschichte in Blankenfelde wirklich mit Gänsehaut gelesen.

Röpke: Blankenfelde, das war wirklich auch eine ziemlich gruselige Sache. Damit habe ich ehrlich nicht gerechnet. Grundsätzlich bereiten wir uns gut vor, wenn wir uns geheime Treffen wie diesen „Märkischen Kulturtag“ der braunen Szene dokumentieren wollen. Die mögen das gar nicht, wenn man hinter deren Kulissen guckt. Denn Neonazis versuchen heutzutage, die Journalisten zu führen. Sie setzen freund-

liche Pressesprecher ein. Sie versuchen, Journalisten Themen zu diktieren und versuchen herauszufinden, welche Redaktionen gerne zu Veranstaltungen kommen und welche nicht. Ich gehöre dann zu den Journalisten, die dann unter anderem ein sogenanntes „lebenslanges Hausverbot“ und immer wieder Ausladungen erteilt bekommen. Es ist aber tatsächlich so, wenn man wirklich Einblick in den Innercircle der Szene bekommen will, dann Geschichten aufspürt, die sie uns nicht preisgeben wollen, dann nutzt mir auch eine Aus- oder Einladung nichts. Dann muss ich sowieso zu den Veranstaltungen gehen, wo ich nicht gerne gesehen werde.

Diese „Märkischen Kulturtage“ wie in Blankenfelde, war so eine Veranstaltung, die über Jahre hinweg ungestört stattfinden konnte. Da haben sich immer Hunderte von Neonazis getroffen, mit Kind und Kegel. Es gab vorher Schleusungspunkte, von denen die Teilnehmer dann an den geheimen Veranstaltungsort gebracht wurden – so ist es auch bei rechten Skinheadkonzerten üblich. Dieser „Kulturtag“ ist keine harmlose Sache, dort traten rassistische und demokratie-feindliche Redner wie Jürgen Rieger auf. Ich habe einen Tag vorher das Landeskriminalamt informiert, weil mir mulmig war bei der Sache. Denn ich wusste, dass das heikel werden könnte, weil die noch nie entdeckt worden waren. Wir waren zu zweit dort, die Polizei habe ich an diesem Morgen nicht gesehen.

metallzeitung: War das eine richtige Jagd auf Sie und Ihren Fotokollegen?

Röpke: Ja. Aus einer großen Entfernung heraus haben wir gefilmt. Es war Samstag morgens um zehn Uhr. Wir versuchten uns zwischen lauter Passanten vor einem Supermarkt zu verstecken und von dort aus alles zu beobachten. Aber die Neonazis aus den Reihen der HDJ entdeckten uns. Als wir uns in den Supermarkt flüchteten, folgten sie uns. Während der eine meinen Kollegen brutal in Schach hielt, schubste mich der Anführer und schlug mich dann mit der Hand nieder. Niemand half.

Die ganzen Vorfälle, die ganzen brutalen Geschichten haben eigentlich immer mit der „Heimattreuen Deutschen Jugend“ zu tun, der Kindererziehungsorganisation. Deren Mitglieder sind aus den Reihen der NPD.

metallzeitung: Wie kommt das, dass die dann ihnen gegenüber jetzt besonders brutal sind? Weil sie unerkannt bleiben wollen oder wie muss ich mir das vorstellen?

Röpke: Weil die von der Heimattreuen Deutschen Jugend zum inneren Zirkel der Szene gehören. Sie wollen bereits siebenjährige nach „soldatischen Idealen“ dressieren und sie mit 14, 15-Jahren zu gehorsamen Anführern formen. Diese Kinder lernen früh die Demokratie zu hassen. Und wir als diejenigen, die das offenlegen, geraten dann ins Visier der selbsternannten braunen Erzieher – die nicht selten übrigens Vorstrafen oder Verurteilungen haben.

metallzeitung: OK, weil Sie da besonders tief reinbohren mit dem Finger in das Wespennest sozusagen.

Röpke: Ich hatte mir das vorher auch nicht vorstellen können, dass die HDJ so eine professionelle bundesweit aktive Organisation ist. Die Ausmaße der Zeltlager, der ideologischen Schulungen, Wehrtüchtigung, Messermutproben, Geländeübungen, davon wussten wir zunächst nur Ungenaueres. Also wenn wir das nicht selbst gesehen hätten, nicht selber die Sachen ausgegraben hätten und sie dokumentiert hätten, wenn wir nicht das Filmmaterial hätten, dann glaube ich, würde die Bevölkerung noch heute nicht glauben, dass es so was in der Stärke gibt. Man muss einfach auch zeigen, dass die Neonazis eine Parallelwelt darstellen in unserer Gesellschaft. Sie sind zwar Teil der Mitte der Gesellschaft geworden, pflegen akademische Bildung, sind intellektueller geworden – aber sie haben dennoch eine wirklich nationalsozialistische grauenhafte, wirklich erschreckende Kindererziehungsorganisation, die im Verborgenen arbeitet.

Und dann müssen die sich auch noch von einer Frau vorführen lassen. Diese Männerbastion kennt Frauen ja hauptsächlich als Mutter und politische Unterstützerin. Die Hemmschwelle uns anzugreifen, war niedrig. Das hätte ich so nicht gedacht. Dem Bundesführer war es ganz gleich, ob da im Supermarkt Leute standen und erschrocken starren. Der hat sich einfach im Recht gefühlt, uns fertig zu machen. Grundsätzlich sind wir als Journalisten, die vor allem auch vor Ort recherchieren, einiges gewohnt. Bei Neonazi-Demonstrationen gehören Schubereien, Beleidigungen oder auch Bedrohungen schon fast zur Tagesordnung.

Manchmal sind sie so dreist und stehen auch vor der Haustür, dass ist einigen Kollegen passiert. Bei mir haben sie dann gefilmt und meinen Wohnort mit Anfahrt bei einem Videoportal ins Netz gestellt. Öffentlichkeit gewährt uns als Journalisten einen gewissen Schutz – den haben Jugendliche oder engagierte Zivilisten oftmals nicht.

metallzeitung: Jetzt auch noch mal durch den Otto-Brenner-Preis ein Stück weit Solidarität?

Röpke: Ja, das ist wichtig. Den Preis hätten auch einige meiner engagierten Kollegen erhalten können, sie hätten es verdient. Ich möchte mich ausdrücklich auch noch mal bei ihnen für die gute Zusammenarbeit bedanken. Denn alleine kann man bei dem Thema gar nichts ausrichten.

Sie können sich vielleicht noch an die Drohung von Jürgen Rieger [Neonazi-Anwalt und finanzieller Unterstützer, die Red.] erinnern, die er Anfang der 90er Jahre gegenüber „Panorama“ in die Kamera sprach. Er sagte sinngemäß: Sie werden es merken wenn's losgeht! Dann sind sie dran: Richter, Staatsanwälte und Journalisten, „Sie!“. Es ist tatsächlich so, dass die gezielt Fotografen angreifen. Sie versuchen auch verstärkt uns über ihre Szene-Anwälte einzuschüchtern. Journalisten sind einfach Störenfriede für sie – Feinde. Das Feindbild wird auch in politischen Schulungen geschürt. Es gibt zum Beispiel NPD-Schulungen, wie mit der Presse umzugehen ist. Und von daher müssen wir uns natürlich auch vernetzen, müssen uns intensiver aufklären. Wir machen zum Beispiel jetzt auch als Fachjournalisten Vorbereitungen für Kollegen, wenn es um anstehende Wahlen geht. Eine schöne Geschichte, dass wir eben auch die betroffenen Redaktionen vorher einarbeiten und ihnen unser Wissen zur Verfügung stellen. Das hat bereits ganz gut geklappt und ich denke, das ist auch der richtige Weg, dafür sind wir ja auch da als sogenannte Szene-Kenner.

metallzeitung: Sehen sie die Razzia gegen die Heimattreue Deutsche Jugend jetzt auch so ein bisschen als Erfolg Ihrer Arbeit, dass überhaupt auch die Behörden darauf aufmerksam wurden?

Röpke: Also ich glaube, dies ist eher ein Erfolg der Ermittler. Meinen oder unseren Erfolg und meine hartnäckige Recherche zu dem Thema ist vielleicht zu verdanken, dass das Thema überhaupt erst einmal in die Öffentlichkeit kam. Wir haben jetzt einiges an inhaltlichen Handreichungen wie Filme und eine Broschüre zur Verfügung gestellt, nun ist es Sache von Behörden, Jugendämtern und Pädagogen das Thema endlich aufzugreifen und Gegenkonzepte zu entwickeln. Die Hausdurchsuchungen

selber – das sollte man der Polizei auch lassen. Die haben ganz andere Möglichkeiten noch tiefgreifendere Informationen und Fakten zu bekommen, als wir.

metallzeitung: Was würden Sie denn Metallerinnen und Metallern beim Thema Neonazis empfehlen? Das ist ja ein Thema, das die Organisation auch sehr beschäftigt.

Röpke: Neonazis, ob männlich oder weiblich, sind 24 Stunden am Tag fanatische Gesinnungstäter. Sie nutzen demokratische Strukturen, kassieren Gelder ab und geben sich bieder. Aber sie sind trotz ihres bürgerlichen Anstrichs noch gefährlicher geworden. Die NPD hat bei der letzten Bundestagswahl rund 750.000 Stimmen erhalten, DVU und Republikaner noch nicht mitgerechnet... Wenn Sie in den Gewerkschaften mit solchen Leuten zu tun haben: Nehmt sie ernst und klärt frühzeitig über deren Machenschaften auf. Schaut nicht weg!

Neonazis leben teils in einer eigenen Welt. Und dazu gehört auch die Rolle der Frau, dazu gehört eben auch die eigene Großfamilie, dazu gehört wirklich diese so genannte „Erlebniswelt Rechts“. Die braune Szene stabilisiert sich. Sie wird selbstbewusster und drängt nach außen. Vor allem Jugendliche haben sie im Visier.

Und ich kann einfach nur darum bitten oder ich kann nur hoffen, dass man ein bisschen offener und mutiger, kreativer mit dem Phänomen Rechts umgeht und sich da als Teil der dominanten Zivilgesellschaft nicht so sehr einschüchtern lässt. Und auch dieser Lokalpatriotismus – also zu sagen: „nicht hier bei uns“ – dass diese Sachen einfach in den Hintergrund gerückt werden und man weitermacht als sei nichts gewesen, das ist daneben und gefährlich. Die Neonazi-Strukturen wissen solche Schwächen auszunutzen. Sie besetzen die weißen Stellen, die wir ihnen als engagierte demokratische Gesellschaft lassen. Sie infiltrieren Vereine, mischen in Elternvertretungen mit, geben kostenlose Hartz4-Hilfe oder unterwandern Jugendzentren. Sie als Gewerkschafter wissen wie es sein kann, ins Visier von Nazis zu geraten. Schauen Sie daher nicht weg, auch wenn es um Alltagsrassismus geht – setzen Sie sich ein. Insbesondere bei den Erziehungsgewerkschaften bemerkt man, dass deren Anhänger jetzt aufwachen: Die rund 10.000 Hardcore-Neonazis gründen Familien und bekommen Kinder. Die erziehen sie dann nach alten Werten. Die dürfen zum Beispiel keine Jeans tragen oder keine Anglizismen benutzen. Die Eltern essen nur deutsch. Die Kinder haben ur-deutsche Namen wie Adolf oder Sigrun. Immer mehr

Pädagogen sehen inzwischen, dass das keine Einzelfälle sind, sondern Teil einer organisierten Struktur. Das kommt alles dann heraus – aber es hat keiner was unternommen. Oder Anwohner berichten: „Ja diese Lager und diese komischen Militäraufmärsche waren ja schon immer hier, aber wir wollten ja auch keinen Ärger haben.“ Das sind immer wieder diese Geschichten, auf die wir stoßen. Was ich immer wieder ganz wichtig finde, ist wirklich, dass man mit einem Selbstbewusstsein, Kreativität und auch mit Spaß an der Politik an die Sache geht. Ich denke, wir dürfen uns da nicht in die Defensive drängen lassen. Und man kann das gemeinsam gut meistern, wenn man nur zusammen hält.

metallzeitung: Wir machen ja auch immer wieder Aktionen von unseren Leuten bekannt. Aber immer öfter wollen die Nazi-Gegner, die da mitgemacht haben, weder mit Namen noch mit Bild in unserer Zeitung stehen. Funktioniert die Einschüchterung von rechts?

Röpke: Wir müssen das vorleben. Ich finde es einfach wichtig: Wie kann ich vor Jugendlichen referieren oder wie kann ich aufklären, wenn ich nicht die Stirn habe, selber in Erscheinung zu treten. Es gibt Kollegen, die mit Pseudonym arbeiten. Das ist ihr gutes Recht und auch richtig so. Jeder muss die Chance haben, selber abzuschätzen, wie er agiert. Hauptsache ist, er agiert überhaupt und verdrängt die Probleme mit Neonazis nicht. Wenn wir als gemeinsame Gruppe, also auch in der Gewerkschaft rechtsextremen Tendenzen die Stirn zeigen wollen, dann müssen wir auch den Mut haben, auch als Funktionsträger dann mit Namen aufzutreten, meiner Ansicht nach. Ich finde das schulden wir unseren Jugendlichen.

Bei jugendlichen Nazi-Gegnern sehe ich das anders. Die sind wirklich gefährdet. Die haben nicht den Schutz der Öffentlichkeit. Da heißt es immer ruckzuck: „Das sind Linke, sind doch selber Schuld.“. Da kann ich nachvollziehen, dass die nicht namentlich genannt werden wollen. Da sitzen manchmal in einer Veranstaltung Nazis, die sich die Namen von Gegnern aufschreiben. Und dann wird ihnen aufgelauert. Jugendliche sind oft das Bollwerk gegen Neonazis. Es gibt neue Auswertungen, unter anderem vom Deutschen Anwaltsverein, die besagen: Hauptopfer der Neonaziszene sind verstärkt deutsche Jugendliche. Im letzten Sommer sind zwei Jugendliche von rechtsextremen Tätern in Sachsen-Anhalt umgebracht worden. Der eine, ein Kunststudent, hatte in einer Magdeburger Diskothek einen Rechten als Neonazi tituliert.

Das war wohl sein Todesurteil. Das andere Opfer wollte in einem Prozess gegen ehemalige Kameraden aussagen – und starb.

Wir als Erwachsene müssten es uns leisten können den Mund aufzumachen. Aber nicht immer ist der Mut da – bei uns allen. Es gibt Lokaljournalisten, die nicht berichten, weil sie meinen, Ärger zu bekommen. Diese Haltung ist in den Redaktionen weit verbreitet. Aber Angst ist genau die falsche Konsequenz. Da müssen Redaktionen eben auch mal zusammenhalten und eventuell als „Kollektiv“ berichten.

metallzeitung: Aber unsere Jugendlichen, die sind ja irgendwie die im Betriebsrat und in der IG Metall organisiert und genießen eine gewisse Solidarität. Wenn die schon vorsichtig werden – wie ist es dann erst für andere, die von vornherein gar nichts machen oder noch ängstlicher sind?

Röpke: Was mich betrifft: Seitdem ich vor zwei Jahren angegriffen worden bin, habe ich das Gefühl, dass die Solidarität mit uns Fachjournalisten dadurch ganz stark gewachsen ist. Und ich habe auch das Gefühl, dass sie Szene mitbekommt, dass wir als Journalisten uns das auch nicht gefallen lassen. Das finde ich ganz wichtig, seitdem ist es eigentlich auch ein bisschen ruhiger geworden. Seitdem sie wissen, dass wir uns journalistisch solidarisiert haben, versuchen manche Neonazis es eher über die subtilere Art der finanziellen, wirtschaftlichen oder juristischen Bedrohung. Dieser Ärger hält so manchen engagierten Kollegen von seiner eigentlichen Aufgabe ab – darauf zielen die Neonazis ab.

metallzeitung: Was erwarten Sie jetzt im Hinblick auf die Europawahl und dann natürlich auch im Hinblick auf die anstehende Bundestagswahl?

Röpke: Das erschreckende ist, dass die NPD immer erfolgreicher versucht, mit Hilfe der Kameradschaften als normale Partei zu erscheinen. Sie sind zwar immer offener nationalsozialistisch, radikal und menschenverachtend – die Todeszahlen und Opfer rechter Gewalt nehmen zu. Und dennoch gelingt es ihnen zunehmend, sich in der Mitte der Gesellschaft zu verankern. Sie setzen zurzeit gezielt vor allen Dingen bei anstehenden Kommunalwahlen auf Frauen als Sympathieträgerinnen. Die sind nicht weniger fanatisch, können aber natürlich für sie dann wirklich auch die Stimmen er-

obern. Das haben wir in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Sachsen gemerkt. Das trägt auf jeden Fall dazu bei, dass sie als bürgerfreundliche soziale Partei erscheinen. Die greifen ja viele soziale Themen ab. Wenn man das liest, könnte man denken: Ach ja, das könnten wir ja fast unterschreiben.

Die Rechten haben soziale Themen entdeckt und machen die anderen Themen nicht mehr so der Öffentlichkeit zugänglich – die für sie spannenden und wichtigen Themen wie Nationalsozialismus und Antisemitismus, Rassismus: Das fahren sie ein bisschen zurück. Und dagegen werden die harmlos erscheinenden Sozialthemen herausgeholt. Aber die werden, wenn man genau hinguckt, natürlich immer mit einem wirklichen penetranten Nationalismus und einem Haß auf Fremde besetzt – getarnt mit harmlos klingenden Begriffen wie „Volksgemeinschaft“ oder „Ethnopluralismus“. Genauso wie jetzt auch beispielsweise die Wahlkampfparole in Niedersachsen beim Landtagswahlkampf Anfang 2008, da lautete der zentrale NPD-Spruch: „getrennte Schulklassen für Deutsche und Ausländer!“. Der Spitzenkandidat war ein ehemaliger Waldorflehrer.

Die Hemmschwelle zur NPD – oder die NPD zu wählen – sinkt. Das ist natürlich ein Punkt, der uns Sorgen bereitet. Es gab letztes Jahr eine Emnid-Umfrage, demnach würden 14 Prozent der befragten Frauen und Mädchen rechts von der CDU wählen. Das wäre jede siebte Frau. Die Neonazis - mit Scheitel, Zimmermannshose und netter Familie - sind in der Mitte der Gesellschaft angekommen, sie werden immer mehr akzeptiert, werden aber parallel dazu immer radikaler und immer offen nationalsozialistischer. Und das muss erkannt werden. Wir brauchen einfach auch eine viel selbstbewusstere, viel breitere Öffentlichkeit. Das Thema muss einfach auch attraktiver von uns aus gestaltet werden. Wir müssen das nicht immer mit einem Schuldgefühl, mit Angst beladen, thematisieren - sondern einfach mit ganz viel Enthusiasmus und auch Spaß zeigen, dass es sich lohnt für Zivilcourage und ein demokratisches Miteinander einzutreten.

metallzeitung: Gehört dazu auch letztendlich, das NPD-Verbot zu fordern, wie unser Erster Vorsitzender das ja auch immer wieder tut?

Röpke: Das ist ja auch richtig. Aber nur das Verbot zu fordern, ist einfach eine Placebodiskussion. Niemand zeigt konkrete Möglichkeiten auf, wie man die leidige V-Mann-Debatte umgehen und damit endlich ein Verbot effektiv angehen könnte. So-

lange die Verfassungsschutzbehörden und Innenministerien ihre V-Leute nicht abziehen oder es keine anderen konkreten Vorschläge gibt, wird sich nichts ändern. Mit Scheindebatten sollten wir keine Zeit verschwenden.

Die HDJ als eingetragener Verein lässt sich leichter verbieten als die Partei NPD. Aber in deren Reihen das sind Unternehmer, Handwerker, Akademiker. Einer von denen will sogar anscheinend Staatsanwalt werden. Pädagogen sind dabei. Das sind Leute mit einer guten Bildung. Die bilden sich wirklich ein, dass sie die Elite von morgen sind. Wenn man die 14-, 15-jährigen Unterführer von denen erlebt, wie die reden, wie die geschult sind, sich ausdrücken, auch den Hass in den Augen, also da merkt man wirklich, dass Verbote alleine nicht reichen. Da muss viel mehr getan werden.

metallzeitung: 45 Minuten haben sie damals auf die Polizei gewartet.

Röpke: Ja. Sie meinen nach dem Angriff in Blankenfelde. Die Neonazis trauten sich immer wieder vor den Eingang des Supermarktes. Sie machten den Angestellten Angst. Es ging dann soweit, dass die sogar noch die ankommenden Sanitäter abfotografiert haben. Die haben Blankenfelde wohl „als national befreite Zone“ gesehen – wir mussten uns in einen der hinteren Räume des Supermarktes zurückziehen. Das wollte die Leiterin so, wohl aus Furcht. Man denkt ja, wenn man die Polizei auf höchster Ebene anruft, dass es dann auch funktioniert. Wir haben die Polizei immer wieder informiert. Und im Nachhinein kriegen wir dann oft Anrufe, ob wir denn nicht vielleicht Bildmaterial und Informationen zur Verfügung stellen, wir würden doch auch mit den Behörden kooperieren müssen. Aber wenn wir dann vor Ort sind und die anrufen..... Da würde ich mir einfach erhoffen, dass auf Seiten der Behörden, von Seiten der Pädagogen, der Gewerkschaften oder der Zivilbevölkerung mehr eigene Beherztheit da wäre, Antifaschismus als humanistische und gesellschaftliche Verpflichtung zu sehen.